

Willkommen im Königreich SRG

Während Bürger und Unternehmen sparen müssen, schwimmt die Rundfunkanstalt in Geld. Sie verdankt es einem genialen Geschäftsmodell der garantierten Einnahmen. Die Folge: Viele Chefs, üppige Gehälter und eine bedenkliche Verfilzung mit der Politik.

Philipp Gut

Für den SRG-Generaldirektor Gilles Marchand ist die Volksinitiative, welche die Radio- und Fernsehgebühr von 335 auf 200 Franken senken will, nichts Geringeres als «eine Attacke gegen die Schweiz» – als ob die SRG die Schweiz erfunden hätte. Und als ob der Generaldirektor ein Mister Schweiz wäre. «Mit 700 Millionen Franken im Jahr müssten wir die Hälfte abbauen, wir stünden vor einer ganz neuen Situation», so Marchand im *Sonntagsblick*, wo er den politischen Kampf gegen die Initiative eröffnete – mit Fake-Zahlen, wie der Artikel von Kurt W. Zimmermann zeigt («Münchhausen der Medienbranche», S. 25).

Marchand spricht mit dem Selbstbewusstsein eines Chefs über ein Milliardenimperium, dessen Einnahmen garantiert sind und notfalls per Zwang eingetrieben werden. Über 1,23 Milliarden Franken hat die SRG im vergangenen Jahr an den Gebühren eingenommen, die die Bevölkerung und die Unternehmen bezahlen müssen. Mit den Werbeeinnahmen und weiteren Erträgen verfügt die SRG über ein Jahresbudget von mehr als eineinhalb Milliarden Franken.

Komplexer Spinnennetz-Charakter

Einen ansehnlichen Teil der Einnahmen verwendet die SRG für ihren eindrücklichen bürokratischen Überbau – mit allein 385 Stellen in der Generaldirektion in Bern. Marchand selbst verdiente im vergangenen Jahr 514 000 Franken, mehr als ein Bundesrat, der vielleicht auch auf die Idee kommen könnte, die Schweiz zu repräsentieren. Apropos Repräsentieren: Dafür steht Marchand und seinen Kollegen in Verwaltungsrat und Geschäftsleitung eine fürstliche «Spesen- und Repräsentationspauschale» zur Verfügung (die «Repräsentation» ist aus feudalen Systemen bekannt, wo die Herrscher ihre glanzvolle Macht inszenierten). Bei der SRG-Geschäftsleitung gehört dazu auch die «Privatnutzung des Geschäftswagens» sowie ein Generalabonnement der SBB erster Klasse.

Die weiteren acht Geschäftsleitungsmitglieder verdienen im Schnitt gegen 400 000 Franken (exakt: 388 173). Dazu gehören Nathalie Wappler,

Direktorin Schweizer Radio und Fernsehen und stellvertretende Generaldirektorin SRG, Larissa M. Bieler, Direktorin von Swissinfo, Marco Derighetti (Operationen), Beat Grossenbacher (Finanzen), Bakel Walden (Entwicklung und Angebot) sowie die Direktoren der Regionalsender Pascal Crittin (RTS), Nicolas Pernet (Svizra Rumantscha) und Mario Timbal (RSI).

Auch eine Etage tiefer, auf der Ebene der Geschäftsleitungsmitglieder der SRG-Unternehmenseinheiten und der Tochtergesellschaft Swiss TXT, werden die Gebührengelder grosszügig verteilt. Im Durchschnitt verdienen diese Kader im letzten Jahr 254 253 Franken. Einzelne

Marchand spricht mit dem Selbstbewusstsein eines Manns, der ein Milliardenimperium regiert.

Saläre können auch deutlich höher liegen. «Die Höhe der Vergütung variiert stark und ist von der Grösse der Unternehmenseinheit beziehungsweise Tochtergesellschaft und des Aufgabenportfolios abhängig – wie dies bei der nationalen Geschäftsleitung auch der Fall ist», erklärt die SRG im Geschäftsbericht 2022. Die erweiterte SRG-Geschäftsleitung bezog 2022 eine Lohnsumme von gegen 3,5 Millionen Franken, mit den Vorsorgebeiträgen des Arbeitgebers sind es gar 4,128 Millionen.

Der SRG-Apparat ist nicht nur teuer, er ist auch weitverzweigt und so kompliziert, dass man sich in seinem Labyrinth leicht verlieren kann. Neben der Generaldirektion und der Geschäftsleitung gibt es allerlei weitere Gremien, verschiedene Räte, Ombudsstellen und Kompetenzzentren, auch auf regionaler Ebene. Die SRG ist offiziell als Verein organisiert, an der Spitze steht die Delegiertenversammlung mit 41 Mitgliedern. Schon deren Zusammensetzung zeugt vom anspruchsvollen Spinnennetz-Charakter dieser Organisation: Das Gros der Delegierten wird von den Regionalgesellschaften der verschiedenen Landesteile gestellt, dabei sind aber auch fünf SRG-Verwaltungsräte, wobei drei davon von der Delegiertenversammlung selbst gewählt

und zwei vom Bundesrat bestimmt werden – eine Konstellation, wie sie in einem privaten Medienunternehmen undenkbar wäre. Hat da jemand «Staatsfunk» gesagt?

Wie sehr das alles – jenseits von üblichen *checks and balances* – verschachtelt, verhandelt ist, zeigt die Tatsache, dass die Delegiertenversammlung den Präsidenten der SRG wählt, «der zugleich Vorsitzender der Delegiertenversammlung ist». Die Hauptaufgabe dieses formell höchsten Vereinsorgans besteht im Kopfnicken: Die Delegiertenversammlung «genehmigt» auf Antrag des Verwaltungsrats die Wahl des Generaldirektors, die Anträge des Verwaltungsrats zu «medienpolitisch relevanten Änderungen der Konzession» sowie den jährlichen Bericht zur Qualität und zum Service public der SRG.

Ihren öffentlichen Einfluss verstärkt die SRG mit den vier Regionalgesellschaften, die erklärermassen dazu dienen, sich «für unsere Anliegen» einzusetzen und das Unternehmen SRG SSR in der Bevölkerung zu «verankern» – mit anderen Worten: Lobbying für die SRG und ihre Sender zu betreiben. Allein die SRG Deutschschweiz hat über 15 000 Einzelmitglieder – das sind mehr, als die Grüne Partei Schweiz aufweist. Die SRG Deutschschweiz wiederum gliedert sich in sechs deutschschweizerische Mitgliedsgesellschaften (von der SRG Basel bis zur SRG Zürich Schaffhausen) sowie die Regionalgesellschaft der rätoromanischen Schweiz.

Wem es jetzt schon schwindlig ist, der sollte sich festhalten – denn es wird noch vertrackter. Oberstes Gremium der SRG Deutschschweiz ist der sogenannte Regionalrat mit 28 Mitgliedern. Ihm werden vor allem Kontroll- und Wahlfunktionen zugeschrieben. Zu sagen hat er aber nicht allzu viel. «In seinen weiteren Funktionen nimmt der Regionalrat Kenntnis vom Be-

richt von Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) über die Qualität, den Service public und von den Programmkonzepten von SRF», schreibt die SRG. «Kenntnis zu nehmen», ist eine eher überschaubare Aufgabe. Damit der Einfluss der Chefetage jederzeit gewahrt bleibt, hat SRF-Direktorin Nathalie Wappler im Regionalrat eine «beratende Stimme mit Antragsrecht». Ebenfalls eingeladen an die Sitzungen des Regionalrats werden der SRG-Generaldirektor sowie Gewerkschaftsvertreter. Man bleibt unter sich.

Neben dem Regionalrat gibt es auch einen

präsidenten auch im neunköpfigen SRG-Verwaltungsrat, wo sie nochmals abkassieren. Ohne den Verwaltungsratspräsidenten erhalten die übrigen acht VR-Mitglieder zusammen 376 000 Franken, im Schnitt also 47 000 Franken. VRP Jean-Michel Cina, ehemaliger CVP-Nationalrat, Fraktionschef im Bundeshaus sowie Walliser Staatsrat, erhält für seinen Halbtagesjob 153 000 Franken. Tatsächlich belastet er die Gebühren-

zähler aber noch mehr. Inklusive der Arbeitgeberbeiträge an die erste und die zweite Säule beträgt seine

Staatsrat (Tessin), ist Christdemokrat, ebenso Verwaltungsrat und Anwalt Vincent Augustin, der für die CVP im Grossen Rat des Kantons Graubünden sass. Gut bestückt ist der SRG-Verwaltungsrat auch mit Politikern der FDP. Ihm gehören sowohl der ehemalige Berner Regierungsrat Mario Annoni als auch die ehemalige Zürcher Regierungsrätin Ursula Gut-Winterberger an. Vertreter der anderen Parteien findet man nicht, schon gar nicht solche der SVP, der wählerstärksten Partei der Schweiz. «Ob im Verwaltungsrat, in der Delegiertenversammlung oder den diversen Mitgliedsgesellschaften: Gewünscht ist regionale Vielfalt und politische Ein-

falt», stellte die *Weltwoche* schon vor Jahren fest. Daran hat sich nichts geändert.

Es verwundert daher nicht, dass die Verteidiger der Gebühren-Milliarden aus dem Mitte-links-Spektrum stammen. In der Allianz Pro Medienvielfalt, die der SRG im Abstimmungskampf zu Hilfe eilt, dominieren FDP-Politiker wie Kurt Fluri oder Damian Müller und Mitte-Vertreter wie Martin Candinas oder Isabelle Chassot. Dazu kommen Linke, Grüne, Grünliberale.

Affären und Ausfälligkeiten

Dabei muss angesichts der barocken Verhältnisse und der üppigen Ausstattung des SRG-Wasserkopfs die Frage erlaubt sein, ob's nicht auch *es bitzeli* weniger sein darf. Dies gilt umso mehr, als die SRG-Sender nicht durchweg mit brillanten journalistischen Leistungen auffallen. Mit der Affäre um die systematisch zu hoch angesetzten Temperaturen hat sich «SRF Meteo» ins Abseits manövriert und dem Verdacht ausgesetzt, aus politischen Gründen den Klima-Hype zu befeuern (siehe Artikel S. 14). SRF-Aushängeschild und «10 vor 10»-Moderator Arthur Honegger fällt regelmässig mit politisch schlagseitigen Kommentaren auf, der Hass des ehemaligen US-Korrespondenten auf den ehemaligen

US-Präsidenten Donald Trump ist legendär. Zu den millionenschweren Polit-Geschäften der Familie Biden fällt ihm und seinen SRF-Kollegen dagegen wenig ein. «Arena»-Moderator Sandro Brotz bezeichnete eine Aussage von SVP-Nationalrat Thomas Aeschi zu Unrecht als «rassistisch», wie die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) rügte. Die Praxis der SRF-Online-Redaktion, ihr politisch unliebsame User-Kommentare zu löschen, rief sogar das Bundesgericht auf den Plan.

Fragwürdig bleibt – neben Programmen, die nur schwerlich einem öffentlichen Auftrag zuzuordnen sind («Die SRG liefert dem Gebührenzahler Brot und Spiele statt Service public», bemerkte die *NZZ*) – die forcierte Expansion ins



Münchhausen der Medienbranche: SRG-Generaldirektor Marchand.

Regionalvorstand mit einem Präsidenten und einer Regionalsekretärin. Der Regionalrat – bestehend aus elf Mitgliedern – gilt als Führungsgremium der SRG Deutschschweiz und hat «Mitentscheidungsrechte bei programmrelevanten Geschäften und solchen, die für die Verankerung des Unternehmens SRG in den Sprachregionen wichtig sind». Dieselbe Struktur muss man sich auch in den übrigen Landesteilen vorstellen. Beziehungsstatus: Es ist kompliziert.

Natürlich lassen sich auch die «Regionalpräsident:innen» (Schreibweise der SRG) ihr Mitwirken vergolden. Ihre Honorare betragen zwischen 24 000 und 40 000 Franken. Damit ist allerdings bloss ihr sogenanntes regionales Mandat abgegolten. Gleichzeitig sitzen die Regional-

Vergütung 178 100 Franken. Damit erreicht er praktisch das von der Delegiertenversammlung festgelegte Maximum von 178 500 Franken. Für ein 100-Prozent-Mandat bekäme Cina also über 356 000 Franken. Der Vizepräsident und die Ausschussvorsitzenden erhalten je eine Funktionszulage. Ausserdem bezahlt die SRG – sprich: der Gebührenzahler – den Verwaltungsräten ein Sitzungsgeld von bis zu 1000 Franken.

Zum Stichwort «C» wie «Cina» oder «CVP»: Das Parteibüchlein des SRG-Verwaltungsratspräsidenten ist kein Zufall. Cina wurde 2017 noch unter der damaligen CVP-Bundesrätin und Medienministerin Doris Leuthard an die SRG-Spitze berufen. Auch Vizepräsident Luigi Pedrazzini, wie Cina Anwalt und ehemaliger

Weltwoche-Leser sind die besseren Wetterfrösche als Thomas Bucheli und sein Team von «Meteo»

Es war eine Geschichte, die gut ins Sommerloch der Medien passte. «SRF Meteo», geleitet von Thomas Bucheli, vermeldete ständig viel zu hohe Temperaturen für die Ferienziele am Mittelmeer. Bis zu acht Grad zu viel an Hitze wurden von Spanien bis Griechenland permanent prognostiziert.

In der *Weltwoche* geriet «SRF Meteo» darum in Verdacht, seine fälschlicherweise propagierte Gluthitze habe politische Gründe («Hitze-Horror von «SRF Meteo»», *Weltwoche* Nr. 30/23).

Am Mittwoch vergangener Woche tat «Meteo»-Magister Bucheli dann einen ungewöhnlichen Schritt. Vor laufender Kamera leistete er Abbitte für seine überhitzten Fehlprognosen. Bucheli wörtlich: «Das tut uns ausserordentlich leid. Wir entschuldigen uns in aller Form für den Fehler.» Einen politischen Spin für seine televisionäre Hitzewelle dementierte er dezidiert.

Waterloo in Montpellier

Für den Tag darauf, den Donnerstag vergangener Woche, machten wir von der *Weltwoche* den Test, ob Bucheli und sein Team schon etwas dazugelernt hatten. Wir publizierten die Temperaturprognose von «SRF Meteo» für fünf Feriendestinationen in Südeuropa. Dazu baten wir die *Weltwoche*-Leser auf unserer Website *Weltwoche.ch* um ihre eigenen Prognosen.

Und das sind die Resultate von Donnerstag, 10. August:

Destination	Prognose «SRF Meteo» °C	Prognose Weltwoche-Leser °C	gemessene Temperatur °C
Malaga	36	32	31
Montpellier	38	32	28
Catania	34	30	29
Athen	35	31	33
Antalya	37	33	31

Der Befund ist eindeutig. Bei allen fünf Destinationen sagte «SRF Meteo» viel zu hohe Temperaturen voraus. Einen besonderen Coup landete man in Montpellier. Dort prognostizierte das TV 38 Grad, in Wirklichkeit waren es dann 28 Grad. Das ist ein neuer Bucheli-Hitze-Übertreibungs-Rekord für diesen Sommer.

Bei den fünf Destinationen sagte «SRF Meteo» zusammengerechnet 28 Grad zu hohe Temperaturen für diesen Tag voraus.



In der Hitze des Gefechts:
Meteo-Hochstapler Bucheli.

Das ist im Durchschnitt pro Ferienziel eine falsche Abweichung von fast 6 Grad nach oben.

Die *Weltwoche*-Leser hingegen hatten einen viel kühleren Kopf. Sie sagten zusammengerechnet für die fünf Destinationen nur 6 Grad zu hohe Temperaturen für diesen Tag voraus. Das ist im Durchschnitt pro Ferienziel eine Abweichung von etwas mehr als 1 Grad nach oben.

Insgesamt haben 798 *Weltwoche*-Leser beim Wetterquiz mitgemacht. Natürlich waren auch die üblichen Witzbolde darunter, die vulkanische Höllenhitze oder arktische Minusgrade vorhersagten. Sie wurden bei der Auswertung herausgefiltert.

Fassen wir zusammen: Die *Weltwoche*-Leser sind «SRF Meteo» bei der meteorologischen Prognosefähigkeit hoch überlegen. Und sie arbeiten erst noch freiwillig.

Unser Angebot deshalb: Die *Weltwoche* übernimmt den Wetterbericht von SRF gemeinsam mit ihren Lesern. Wir machen das zur Hälfte der Millionen, die für das fünfzehnköpfige Team von «SRF Meteo» plus Produktionskosten anfallen. Das TV-Wetter wird damit nicht nur deutlich billiger, sondern auch deutlich besser.

Eine konkrete Offerte der SRG erwarten wir unter: *Die Weltwoche*, Abt. Wetterdienst, 8702 Zollikon.

Kurt W. Zimmermann

Internet, also in einen Bereich, in dem die privaten Medien längst erfolgreich sind. Ist es die Aufgabe eines Gebührensenders, die Privaten mit ungleich langen Spiessen zu konkurrieren? Es gab Zeiten, da standen die Verleger auf die Hinterbeine. Tempi passati. Seit die privaten Radio- und Fernsehstationen sich ebenfalls am Gebührentopf bedienen dürfen, ist ihre Kritik an der SRG praktisch verstummt.

Die verschwundene Beisshemmung mag dazu beigetragen haben, dass sich die SRG-Oberen wie Sonnenkönige gebärden und jede Sparforderung als Majestätsbeleidigung auffassen, wie das Generaldirektor Marchand im *Sonntagsblick* deutlich machte. *Come on!* Die Privatverlage – nicht zu reden von Unternehmen in anderen Branchen – müssen ihre Strukturen und Kosten ständig optimieren, gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten. Dabei haben viele von ihnen bewiesen, dass es möglich ist, schlanker aufgestellt die gleiche Leistung zu bringen.

Luxustempel von Stararchitekten

Ganz anders agiert die SRG. Inflation? Steigende Zinsen? Drohende Stagnation oder gar Senkung des Pro-Kopf-Einkommens? Ist ihr egal. Die Gebühren sind 2022 sogar um 8 Millionen Franken gestiegen. «Grund dafür ist der auf der Vorjahresteuierung basierende Teuerungsausgleich auf der Medienabgabe», teilt die SRG mit. Ein perfekter Mechanismus: Während das Fuss-

Angesichts des SRG-Wasserkopfs muss die Frage erlaubt sein, ob's nicht auch es bitzeli weniger sein darf.

volk ächzt und zahlt, profitiert die SRG. Gleichzeitig darf man sich nicht wundern, dass die SRF-Journalisten kaum je ein kritisches Wort über die ungebremste Zuwanderung verlieren: Zusätzliche Einwohner bedeuten zusätzliche Gebührenzahler. Die SRG – ein Schlaraffenland.

Die nie versiegenden Geldquellen manifestieren sich in Luxustempeln wie dem Meret-Oppenheim-Hochhaus der Stararchitekten Herzog & de Meuron in Basel, wo die SRF-Kulturredaktion logiert, samt gendergerechten Toiletten. Oder in den neuen Fernsehstudios am Zürcher Leutschenbach, die im vergangenen November bezogen wurden – mit über drei Jahren Verspätung. Der Grund liegt gemäss Insidern darin, dass die SRG die neuste sogenannte All-over-IT-Technologie haben wollte, die in der Praxis noch kaum getestet war und nicht funktionierte – mit entsprechenden Kostenfolgen.

Wetten, dass man auch mit einer Milliarde Franken ein anständiges Schweizer Radio und Fernsehen machen kann? Wenn sich die SRG-Chefs dazu nicht in der Lage sehen, sollten sie ihren Sessel besser räumen.